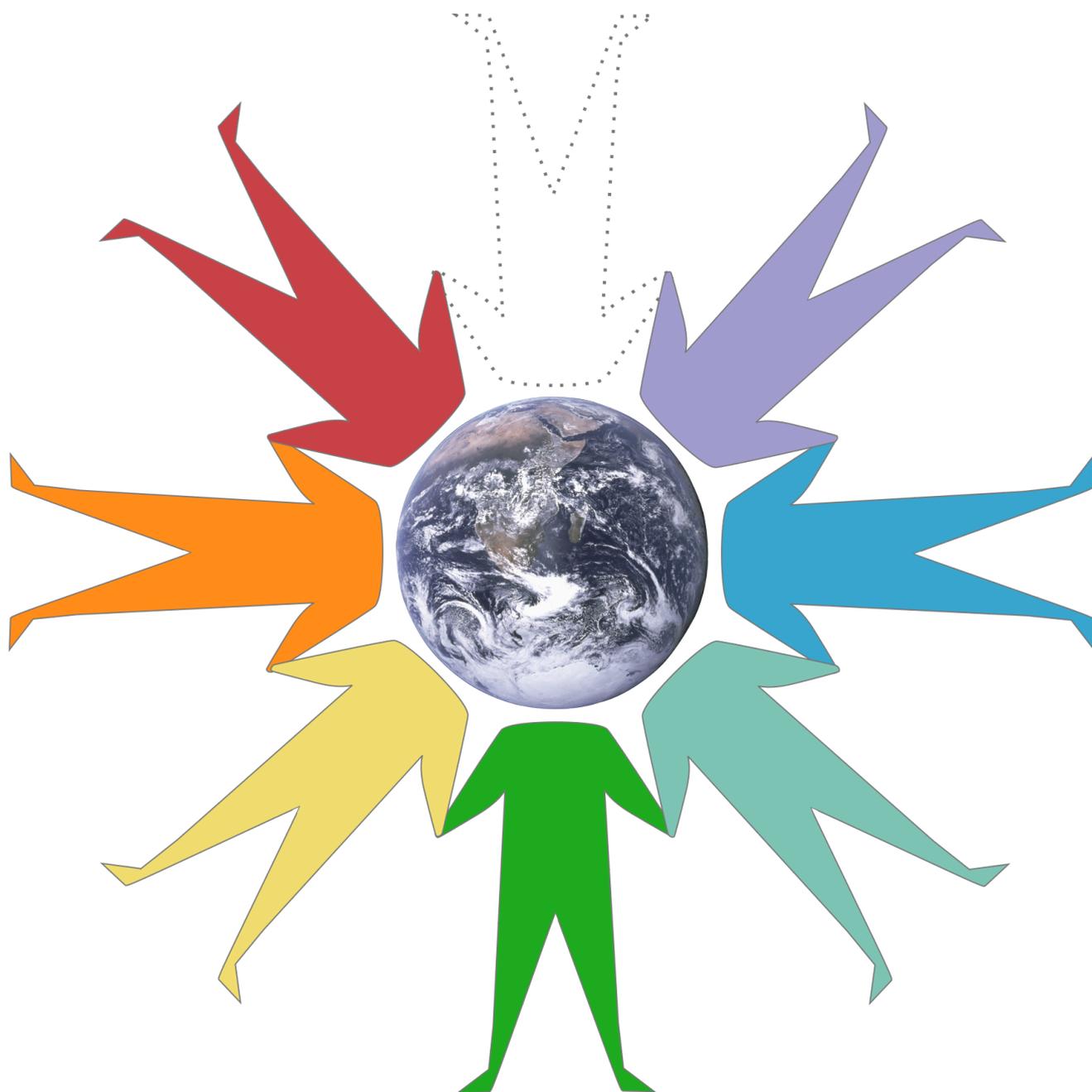


Sieben Säkulare Sutras



1 Im Flug durch Raum und Zeit

Genießen wir, was jetzt beginnt!
Es tut uns gut zu spür'n,
dass wir ein großes Ganzes sind
indem wir meditier'n.

Die Worte führ'n in Vers und Reim
durch die Unendlichkeit
die uns umgibt als unser Heim
im Flug durch Raum und Zeit.

Als Erstes spür'n wir mühelos
in uns're Körper rein.
Wir brauchen nichts zu tun als bloß
im Hier und Jetzt zu sein.

Wir spüren Füße, Beine, Bauch,
die Hände und den Kopf
und alles sonst wo immer auch
derselbe Pulsschlag klopft.

Durch alles in uns strömt das Blut
mit Sauerstoff als Fracht
und Treibstoff für die Lebensglut
in der der Geist erwacht.

Darf uns're Atmung ruhig gehn,
wird unser Denken klar,
macht uns präsenter, zeigt uns den
Moment unmittelbar.

So öffnet sich uns Stück um Stück
der unbeschwerte Flug
von Augenblick zu Augenblick
mit jedem Atemzug.

Der Geist mit dem wir meditier'n,
ist dafür vorgeseh'n,
den Körper durch die Welt zu führ'n
und in ihr zu besteh'n.

Drum wenden wir uns hin zur Welt,
zum großen Drumherum.
Wie ist es jetzt um uns bestellt?
Schau'n wir uns einmal um!

Wer nicht ertaubt ist oder blind,
der hört sich um und sieht,
wie wir von dem umzingelt sind,
was rundherum geschieht.

Der Ort der uns jetzt hier umringt
ist ebenso real
wie Atemluft die uns durchdringt.
Das spür'n wir ebenfalls.

Die Atemluft, die wir uns teil'n,
die in und um uns fließt,
ist Teil des Hier in dem wir weil'n
und das uns jetzt umschließt.

Wir teilen auch den Untergrund
der alles hier erhält,
was jetzt hier atmet rings um uns,
als Kinder dieser Welt.

Doch was die Wahrnehmung entdeckt,
ist kaum der Rede wert.
Das Hier, das sich um uns erstreckt,
umfasst noch sehr viel mehr.

In Nord und Süd, in Ost und West,
am Horizont beginnt
die ausgedehnte Wölbung des
Planeten wo wir sind.

Was uns bekannt ist von der Welt
ist Oberflächlichkeit.
Darunter dreht sich stumm der Fels
im Flug durch Raum und Zeit.

Mit klarem, off'nem, weitem Geist
ist das ganz leicht zu spür'n.
Wenn Vorstellung die Wege weist,
kann sie noch weiter führ'n.

Nach links, nach rechts, nach unten, hoch,
egal wohin wir schau'n,
folgt nur ein wenig ferner noch
der leere Weltenraum.

Viel größer als das Himmelszelt
und schwärzer als die Nacht,
doch schwer zu sehen: was uns enthält
ist nicht zum Seh'n gemacht.

Es überwältigt mühelos
die Vorstellung, wie weit
das Universum sich grandios
erstreckt in Ewigkeit.

Um aller Menschen Reich in dem
wir werden und vergeh'n
kreist unbeirrbar das System
der Sonne souverän.

Für was uns freut und uns missfällt
bleibt das dort draußen taub.
Dem draußen ist die ganze Welt
ein blaues Klümpchen Staub.

Die Erde ist nur ein Planet
von vielen zwischen kaum
zu zählendem Gestein und dreht
sich mit all dem im Raum.

Das alles sind nur Anhängsel,
nur Beiwerk das sich dreht
um was gigantisch, strahlend grell
in ihrem Zentrum steht.

Sie wiegt ein Tausendfaches mehr
als alles was hier kreist
und schenkt das Licht rings um sich her
das unser Leben speist.

Dreihunderttausendmal so schwer
wie uns're Erde hier,
die unbedeutend, nebenher
nur profitiert von ihr.

Aus Wasserstoff wird Licht, das heißt
Millionen Tonnen pro
Sekunde werden dort verheizt,
verschmelzen lichterloh.

Sie bilden dabei Helium
und and're Teilchen für
das essentielle Medium
von Leben wie uns hier.

Zu nahe an der Sonne brennt
ihr Licht jedoch zu heiß
für Leben, das die Sonne kennt
und diese Wahrheit weiß.

Und zu weit draußen bleibt's zu kühl,
weil wo Chemie gefriert
der Moleküle freies Spiel
nie Fleisch und Geist kreierte.

Und ferner noch, in tiefster Nacht,
kreist Eis und Fels so fern,
dass uns'rer Sonne große Pracht
nur aussieht wie ein Stern.

Durch reines Glück ist uns're Welt
nicht heiß und nicht gefror'n.
Sonst wär' auch sie ein braches Feld
und niemand hier gebor'n.

Die Erde hier ist unser Heim,
und jeder Mensch ihr Kind
und auch ein Kind des Sonnenscheins
dem wir entsprungen sind.

Doch bleibt der Sonne Herrlichkeit
ein selt'nes Reich des Lichts
inmitten der Unendlichkeit
des abgrundtiefen Nichts.

Von hier in alle Richtungen
erstrecken sich die schwer
beschreibbaren Entfernungen
des Weltraums um uns her.

Der Weltraum ist vor allem leer,
ein finst'res kaltes Nichts,
durchzogen nur vom Hin und Her
des schwachen Sternenlichts.

Natürlich gibt es Schwerkraft, die
von schweren Dingen rührt,
und dunkle Energie, die sie
weg voneinander führt.

Doch nichts ist sichtbar, nichts zu hör'n,
zu riechen, schmecken, spür'n.
Wenn wir die Vorstellung beschwör'n,
so mag das zu nichts führ'n.

Und dennoch fühl'n wir irgendwie
die Weite überall.
Verdeckt vom Sichtbaren ist sie
doch jetzt und hier real.

Meditation erlaubt es dem
uns Menschen eig'nen Geist,
jetzt hier zu spür'n wie das System
der Sonne um uns kreist.

Die Monde und Planeten dort
erscheinen unbewohnt,
die Erde noch der einz'ge Ort
auf dem das Leben thront.

Doch alle Welten die im Raum
für Leben offen steh'n
zähl'n doch im großen Ganzen kaum.
Es gibt noch mehr zu seh'n!

Die kleinen Punkte Sternenlicht
sind Sonnen allesamt,
voll Glut die über fernen nicht
erforschten Welten flammt.

Für sie sind Menschaugen bloß
zu unscharf und zu klein,
wodurch ein Stern stets ähnlich groß
und ähnlich hell erscheint.

Das Teleskop zeigt uns den Glanz
der Sterne sonnenhell
und dass nur riesigste Distanz
die Dunkelheit erhält.

Distanz ermisst den Raum der weit
um alle Sonnen fließt
und definiert die Örtlichkeit
die uns jetzt hier umschließt.

Denn alle diese Sonnen, die
bei Nacht am Himmel stehn,
sind uns're Heimatgalaxie
von innen raus geseh'n.

Sie alle, hundert oder mehr
Milliarden wohl derzeit,
vereint die Schwerkraft um uns her
zu einer Einigkeit.

Dies wissend spüren wir jetzt grad
wie Atem durch uns weht
in einem kolossalen Rad
aus Sonnen, das sich dreht.

Und jede dieser Sonnen strahlt
voll Pracht und Herrlichkeit,
ganz klar und absolut real
im Flug durch Raum und Zeit.

Die Sterne scher'n sich nicht darum,
was uns hier mag gescheh'n.
Sie werden unverändert stumm
um unsre Gräber steh'n...

...sofern ein Stern nicht irgendwann
den Wasserstoff verzehrt
und seine Frist erreicht hat – dann
wird selbst ein Stern zerstört.

Hat einer ganz besonders groß
besonders hell brilliert,
bekommt er ein besond'res Los:
er wächst und explodiert.

Die Supernovas, wie wir sie
bezeichnen, überstrahl'n
so manche ganze Galaxie
als gleißendes Fanal.

Die Wucht mit der sie explodier'n
muss alles um sie her
zerstören und sterilisier'n,
wo Leben möglich wär.

Doch die Chemie die uns erlaubt
ist so herbeigebombt,
denn wir sind Supernova-Staub
der weiß woher er kommt.

Die Sterne schmieden Teilchen, die
das Leben in uns braucht,
uns Kindern dieser Galaxie,
wie Welt und Sonne auch.

Doch Supernovas sind recht rar.
Die Galaxie hat drei
im Durchschnitt in einhundert Jahr'n
und sie sind schnell vorbei.

Doch viele Supernovas pro
Sekunde explodier'n
in allen Galaxien wo
wir jetzt hin eskalier'n!

Millionen Male weiter fort
als alle Sterne hier
sind noch mehr Galaxien dort
und so real wie wir.

Obwohl Milliarden Sonnen strahl'n
in uns'rer Galaxie,
ist aller Galaxien Zahl
weit größer noch als sie.

In welche Richtung wir auch schau'n,
ganz weit dort draußen sind
Milliarden Galaxien im Raum
und wir hier mittendrin.

Erstaunte Ehrfurcht macht sich breit,
wenn wir wahrhaft versteh'n,
dass um uns hier in Wirklichkeit
Trilliarden Welten steh'n.

Und beinah alle sind von hier
entsetzlich weit entfernt,
von uns'rer Heimatgalaxie
und uns'rem Heimatstern.

Von hier wo wir jetzt meditier'n
kann unser Geist uns weit
zu fernen Galaxien führ'n
im Flug durch Raum und Zeit.

Und durch die Leere überall
wo Galaxien fehl'n.
Im größten Teil des Weltenalls
ist nicht ein Stern zu seh'n.

Meditative Achtsamkeit
macht spürbar und erschließt
die wirkliche Unendlichkeit
die uns jetzt hier umschließt.

Trotz weit versprengtem Sternenglanz
ist das Kontinuum
des Universums beinah ganz
totales Vakuum.

So sind Atome rar gesäht.
Und doch sind in uns hier,
ins Fleisch wo dieser Atem weht,
Trilliarden kondensiert.

Zwei Drittel der Atome in
uns sind vom Wasserstoff
und älter als die Sterne sind.
Vom Urknall sind sie noch.

Schon seit dem Anbeginn der Zeit
ist jedes Teilchen hier
ganz unvorstellbar weit gereist
zu uns die meditier'n.

Aus Vakuum und Sonnenwind
sind sie akkumuliert
und wir die sie geworden sind
begegnen uns jetzt hier.

Als Speis und Trank und Atemluft
sind sie was uns kreiert
und bis ihr Weg sie weiter ruft
begegnen sie sich hier.

Die Teilchen, die wir sind, sind weit
gereist und sie sind wir,
die Kinder der Unendlichkeit,
uralt und jetzt erst hier.

Die Teilchen in uns trafen sich
auch früher schon manchmal
und treffen sich unweigerlich
in Zukunft auch nochmal.

Ein endlos off'ner Himmelsschlund,
lässt alles hier gescheh'n,
ist das woher wir kommen und
auch das wohin wir geh'n.

Aus Sternenstaub gemacht sind wir
und so ist in uns drin
der Kosmos in uns allen hier
wie wir in ihm drin sind.

Und deshalb sind uns Raum und Zeit
gegeben, sie zu füll'n,
Geheimnisse der Wirklichkeit
derselben zu enthüll'n.

Und so ist die Unendlichkeit
wahrhaftig zu berühr'n.
Sie ist jetzt hier und Wirklichkeit,
die Weite, die wir spür'n.

Gleich welcher Wahrheit man vertraut,
für immer bleibt's dabei:
für immer sind wir Sternenstaub
im Flug durch Raum und Zeit.

2 Von Entropie gespielt

Was haucht uns Staub das Leben ein?
Was bringt uns hier hervor?
Was schwingt der Teilchen stumpfes Sein
zu Unsereins empor?

Die Teilchen selbst sind leblos seit
sie aus den Sternen fiel'n.
Was ihnen Lebenskraft verleiht
ist ihr Zusammenspiel.

Ein jeder Mensch, ein jedes Tier,
die ganze Pflanzenwelt
ist wie ein Kunstwerk konstruiert,
das funktioniert und hält.

Unfassbar große Kunst beginnt
mit Teilchen und erstellt
wovon wir hier umgeben sind:
die Wunder dieser Welt.

Wir lernen mehr aus der Natur
als je aus einem Buch
und sie scheint mehr und mehr obskur,
je gründlicher man sucht.

Die Oberflächen die man sieht,
ob Rinde oder Haut,
verbergen die Biologie
darin, die all das baut.

Die Lungen atmen Sauerstoff
in unser Blut hinein.
Das Herz, das in uns allen klopft,
treibt den durch Mark und Bein.

Und schau'n wir noch genauer, so
wird Atmung die wir spür'n
zu chemischen Prozessen, wo
sich Luft und Blut berühr'n.

Wir sind höchst kunstvoll aufgebaut.
Organe greifen hier
präzise ineinander, aus
Gewebe konstruiert.

Bei diesen handelt es sich um
unzählbar viele Zell'n,
bei jeder davon wiederum
um viele Organell'n.

In allem Leben weit und breit
steckt alles das und mehr:
verwirrende Vielschichtigkeit
in uns und um uns her.

Die Sterne zeigt das Teleskop
uns hell und groß und schwer,
doch Leben unter'm Mikroskop
erstaunt uns noch viel mehr.

Wir finden mehr Vielschichtigkeit
in einem Schmetterling
als in der Galaxie die weit
entfernt uns hier umringt.

Und all dies Leben, das wir seh'n,
ist aufgebaut aus Zell'n.
Die hochkomplexen Zell'n besteh'n
aus Chemikalien.

Genau betrachtet wirken sie
voll nanotechnischer
Molekularmaschinerie
gar noch fantastischer.

Und noch genauer angeschaut
erweist sich alles hier
als atomarer Sternenstaub
der planlos kollidiert.

Was wir zu sehen glauben ist
ein starrer Atlas für
das tiefe Land, das ständig fließt,
in allem um uns hier.

Es fließt jetzt hier und uns so nah;
nichts könnte näher sein.
Das Fließen dieser Teilchen da
geht uns durch Mark und Bein.

Das Chaos in dem Teilchenfluss
wird Entropie genannt,
aus der und trotz der kommen muss
was mit uns hier entstand.

Sie nagt an jeglicher Struktur,
die deshalb wachsen muss
und der Zerstörung trotzend stur
sich fortpflanzen im Fluss.

Sie wirft die Teilchen blind umher
und führt manchmal zum Spiel
von Molekül'n die temporär
bestehen, ohne Ziel.

Zwei Wasser- und ein Sauerstoff
spiel'n Wasser, das erhitzt
die Wolken spielt, als Regen tropft
und Donner spielt und Blitz...

...und bei gering'rer Entropie
zu Schneeflocken gefriert,
im trägen Spiel des Eises wie
im Schlaf kristallisiert.

Wir spür'n jetzt hier wie unser Spiel,
wie unser eigener Leib,
verhältnismäßig warm sich fühlt
und will, dass das so bleibt.

Die Sternenglut ließ dieser Staub
zurück im Flug nach hier,
durch Kälte die kein Spiel erlaubt.
In Wärme leben wir...

...weil Hitze jede Form zerteilt
die zufällig entsteht
und Kälte kürt nicht jenen Teil
der wächst und weitergeht.

In Wärme ist genau so viel
an dieser Entropie,
wie nötig für das Wunderspiel
organischer Chemie.

In Wärme wie der unseren
sind Teilchen ruhelos,
begegnen anderen und wenn
die passen, geht es los.

So kann mit Kohlenstoff speziell
sehr vieles reagier'n,
doch was die Reaktion erstellt
wird meist nicht weiterführ'n.

Dennoch geht's schnell und sei derweil
die Chance auch noch so klein,
wird manches was entsteht doch Teil
von neuen Spielen sein.

Bekommt der Zufall sehr viel Zeit,
wird fast durch Schicksal schon
komplexere Chemie bereit
zur Kettenreaktion.

Vor etwa 4 Milliarden Jahr'n
war das der Anbeginn
von Ketten zu der unfassbar'n
Chemie hier in uns drin.

Die Kettenreaktion vereint
ein jedes Molekül
in sich und reiht sich manchmal ein
in ein noch größ'res Spiel.

Und führt der Moleküle Fluß
zum Ausgangspunkt zurück,
entsteht ein Kreis, ein Zirkelschluss,
dem manchmal Wachstum glückt.

Aus Ringelreih'n der Entropie
erwuchs verspielt und blind
der Anfang der Biologie
der wir entsprungen sind.

Wir sind gebaut aus solchen Spiel'n,
die zyklisch weitergeh'n,
aus blind verspielten Molekül'n
die nichts von uns versteh'n.

Jetzt hier in diesem Atemzug
spiel'n sie trilliardenfach
ein Wunderspiel das Kraft genug
für jede Zelle macht.

Die Zelle bietet Spielraum für
was sie an Spiel'n enthält
und was einander bau'nd in ihr
die Zelle selbst erhält.

Harmonisches Zusammenspiel
all dessen konstruiert
gemeinsam sich ein Domizil
das sich durch Teil'n kopiert.

Zwar lernt kein Einzelmolekül,
doch Zellen, ihr Verbund,
erlernten Essen, Heilen, Fühl'n
und tun das jetzt in uns.

In ihnen greifen Spiele in
einander, sind von Wert
für gegenseitigen Gewinn
der alle sie vermehrt.

Das größte heißt die DNA
und sie enthält den Schatz
des Wissens jeder Zelle – da
hat jedes Spiel sein'n Platz.

Die Codes dort drinnen generier'n
die Eiweiße aus den'n
wir wachsen, sie zu transportier'n.
Wir nenn'n ein'n Code ein Gen.

Die Zelle sammelt Energie
und trotzt so dem Verfall
durch nimmermüde Entropie,
die tödlich nach ihr krallt.

Und dabei hilft so manches Spiel.
Die grüne Pflanzenpracht
sind Zellen voller Chlorophyll,
das Licht zu Nahrung macht.

Weil Zellen so gut funktionier'n
entdecken wir sie in
der Luft, auf allem um uns hier
und tief im Boden drin.

Im Spiel verblieben sind nur die;
Verlierer scheiden aus.
Denn Leben in der Entropie
muss wachsen, sonst ist's raus.

Die Meisterschaft der Zellen hält
seit Jahrmilliarden an
und sie belebte diese Welt
die unsereins gewann.

Einst blieben Zellen nur allein,
doch manche ließen sich
auf größ're Lebensspiele ein
und spiel'n gemeinschaftlich.

Im Spiel vereint erfanden sie
dann Lebensformen in
den Meeren, wo sie Energie
auf neue Art gewinn'n.

Mehr Größe macht der Entropie
zu trotzen zwar komplex,
doch fand das Leben irgendwie
dafür die Lösung: Sex.

Indem Sex Gene neu durchmischt,
erfindet er aktiv
ganz neuen Nachwuchs, dessen frisch
kreierte Form er prüft.

Und Gene die erfolgreich in
dem Nachwuchs spiel'n, zieh'n weit
in ihm zu ihrer Zukunft hin
durch Entropie und Zeit.

In uns, die hier jetzt atmen, drin
sind Gene ausgeprägt,
und wir, die sie ererbten, sind
was sie noch weiterträgt.

Die Spielregel der Entropie
bleibt hart und gnadenlos,
zwingt Leben, das in ihr gedieh,
dass alles wachsen muss.

Drum müssen Zell'n zusammenspiel'n
und sich organisier'n,
durch Nerven das Bemüh'n der Viel'n
als Ganzes dirigiere'n.

Ein Ziel ist immer der Gewinn
von Lebensraum – den fand
manch seegebor'nes Leben in
der Luft und auf dem Land.

Und so entstand die ganze Pracht
der Tier- und Pflanzenwelt,
die uns so maßlos dankbar macht
dass sie auch uns enthält.

Und jetzt sind wir es, die all das
gestalten – das fing an
als uns're Affenart zum Spaß
ein Kokelspiel begann.

Das Kochen gab viel Energie
und uns'rer Art die Stirn
für uns als Nachwuchs mit wie nie
verspielten großen Hirn'n.

Verspielte Hirne lassen uns
verstehen, wie die viel'n
Prozesse uns erspielen und
wir lernen, sie zu spiel'n.

Dies Wissen hat uns anvertraut,
wie alles was geschieht,
in uns den Geistesraum erbaut
in dem dies Wissen blüht.

In jedem Maßstab wieder seh'n
wir Spiele, die spontan
einander spielend fortbesteh'n
als folgten sie ein'm Plan.

Doch ist kein Plan in dem Gescheh'n.
In jedem Maßstab ließ
nur Chaos manches Spiel besteh'n
aus dem das nächste sprießt.

Und wir geh'n wieder Spiele ein,
die größer sind als wir,
wie Clan und Dorf und obendrein
auch Staaten wie der hier.

Solch Spiele, Technik und Design
und Städte und Maschin'n
soll'n Menschen in ihn'n dienlich sein,
wie wir den Genen dien'n.

Und letztlich sind wir alle ein
globales Riesenspiel
aus Spielen, doch all das hat kein
Konzept und auch kein Ziel.

So wahr das ist, es ist zu groß.
Ein Hirn reicht nicht so weit.
Es kann nur staunen, fassungslos
vor dieser Herrlichkeit.

Und so erfand das Hirn das Wort,
um Denken mitzuteil'n.
Das lässt Gedanken im Transport
von Hirn zu Hirnen eil'n.

Gedanken teilend bilden wir
gemeinsam einen Geist,
der einen Wissensschatz formiert,
den uns're Spezies weiß.

Gedanken die zusammenspiel'n
und Wissen destillier'n,
erlauben uns, das Werk von Viel'n
gezielt zu dirigier'n.

Und so wird Spielzeug umsetzbar,
das Fahr'n und Fliegen löst,
das uns auf Flammen reitend gar
den Himmel selbst durchstößt.

Verspielte Menschenhirne könn'n
den Fakt, dass um uns hier
höchst unerforschte Sterne brenn'n,
nicht einfach ignorier'n.

Und Entropie treibt uns nach vorn.
Wir müssen diffundier'n,
der Spielplatz Weltraum gibt uns Sporn
ihn ganz zu kultivier'n.

Einst starten Schiffe die sich selbst
vermehrten dort hinaus,
verbreiten sich von Welt zu Welt
und säen Leben aus.

In kurzen Jahrmillionen nur
vervielfältigen sie
die Lebensräume der Natur
in uns'rer Galaxie.

Doch niemand sonst scheint das zu tun.
Kein weit'res Leben scheint
zu wachsen dort – vielleicht bleibt uns,
das einzige zu sein.

Wahrscheinlich aber treffen wir
dort Leben das aus ganz
obskuren Spiel'n gemacht um schier
entrückte Sterne tanzt.

Und was wir finden darf mit spiel'n
in kosmischen noch nie
gespielten Spielen, großen, viel'n
neu'n Spiel'n der Entropie.

Auf allen Welten um uns hier
soll'n Geist und Leben sein.
So viele Spiele bringen wir
dem ganzen Staub dort bei.

3 Unsereins

Inmitten der Unendlichkeit
sind wir und wer jetzt lebt
beschenkt mit einer Seltenheit
die von der Erde strebt.

Es gibt die Entropie, die ganz
viel spielt, und jetzt nun gilt's
zu seh'n wie alles das im Tanz
zu ein'm Geschenk verschmilzt.

Geschenktes Leben inkarniert
in jedem, der's empfing
und jetzt hier atmend meditiert,
von Staubwelten umringt.

Indem uns die Meditation
in das was ist versenkt,
enthüllt sie was uns innewohnt,
uns und die Welt beschenkt.

Die große Mannigfaltigkeit
der Spiele in uns treibt
voran des Leibes Einigkeit
die sie sich einverleibt.

In uns folgt jeweils ein System
von spielenden Akteur'n
gemeinsam einem Ablauf dem
sie alle angehör'n.

Er läuft allzeit synchron und frei
durch jedes Glied zugleich,
durch jede Zelle uns'res drei-
dimensionalen Fleischs.

Der Lebenslauf durchläuft die Zeit,
die Sammlung aller schon
durchlauf'nen Stunden, aufgereiht
als vierte Dimension.

Der Ablauf uns'rer Leben wiegt
uns stets von ein'm Moment
zum nächsten bis er einst versiegt.
Er ist nicht permanent.

Das Jetzt das wir hier spür'n ist wie
ein Punkt im Ablauf all
der Leben die hier spür'n und die
sind vierdimensional.

Beleuchten wir uns in der Zeit,
uns dehnend strömend in
Momenten der Vergangenheit,
auf zukünftige hin.

So leicht wir atmen, kommt der Sinn:
wir alle war'n zuletzt
in vorigen Momenten drin,
die echt war'n so wie jetzt.

So der Moment der Ankunft hier,
wo wir gerade sind.
Wir war'n dabei, den haben wir
in uns'ren Leben drin.

Die Leben, die wir leben, sind
gefädelt durch den Tag
und führ'n zurück bis er beginnt
wie er begann'n hab'n mag.

Die Leben die wir führen führ'n
aus Jetzt und Hier heraus
und dehnen sich, ganz leicht zu spür'n,
in früh're Jahre aus.

Wo war'n wir denn vor sieben Jahr'n?
Der Strom des Lebens flieht
durch was wir taten, was wir sah'n,
erinnert oder nicht.

Momente schließen uns nicht ein.
Wir haben sie erlebt.
Das Leben selbst, das sie vereint,
ist durch die Zeit gewebt.

Es strömt in all'n Momenten drin
der Ablauf uns'res Seins.
All uns're jüng'ren Formen sind
doch eins, sind Unsereins.

Entspannt dem folgend, achtsam, leicht
könn'n wir noch weiter geh'n
als unsere Erinner'ng reicht,
und uns als Babys seh'n.

Wir reisen durch was davor kam
und reichen mühelos
bis wo und wann wir Form annahm'n
in uns'rer Mütter Schoß.

Jetzt atmen wir aus eig'ner Kraft.
Doch wurden wir dereinst
beatmet: eine Schwangerschaft.
Zwei atmeten als eins.

Stromaufwärts bis zum Chromosom,
zur Zeugung, wo sich zeigt
wie wir entsteh'n, indem der Strom
von Eltern sich verzweigt.

Der Lebensstrom, der durch uns geht,
von dem der Eltern aus,
entsprießt aus Kontinuität,
dem Einzelnen voraus.

Und wer von uns Geschwister hat,
weiß dass dort Leben fließt,
wie Knospen, wie ein and'res Blatt
demselben Zweig entsprießt.

Geschwister sind getrennt, doch kaum
verhüllt macht dieses Band
sie auch zu Zweigen eines Baums,
zu Fingern einer Hand.

Und das ist lang noch nicht der Grund
der Ahnenlinien,
durch Mütter uns'rer Mütter und
die Großfamilien.

Sie alle hatten Eltern, teils
mit mehr als einem Kind,
entfernt Verwandte die jeweils
jetzt weit dort draußen sind.

Dass jemand zur Familie und
zu Unsereins gehört,
wird manchmal als Gefühl profund
verbunden seins verspürt.

Stammbäume reichen aber weit.
Auch uns're eigenen
sind älter und weit mehr verzweigt
als wir bewusst erkenn'n.

Wie wir sind and're Zweige Bahn'n
des Lebens, die vor Jahr'n
entsprossen uns'ren eig'nen Ahn'n
die sie dereinst gebar'n.

So viele Menschen sind verwandt
mit jedem von uns hier,
die meisten fern und unbekannt,
doch so real wie wir.

Wir sind verbunden durch die Zeit
als vierte Dimension
zu Stammbäumen als Wirklichkeit
statt bloßer Abstraktion.

Zu Vorfahr'n von uns allen hier
zählt jeder Menschenschlag,
vom Sklaven bis zum Kavalier,
mal Jäger, mal gejagt.

Denn aller Menschen Herkunft reicht
durch Zeitalter und der'n
vergess'ne Reiche an vielleicht
noch unerforschten Meer'n.

Letztendlich mündet jede Bahn
von uns zurück hinein
in allerseits geteilte Ahn'n
von uns, von unsereins.

Verwandt sind wir, unzweifelhaft.
Wir sind die nur einstweil'n
entfremdete Nachkommenschaft
der Vorfahr'n die wir teil'n.

Die sind der Grund, dass alle die
wir selbst in all den Jahr'n
getroffen haben, irgendwie
Verwandte von uns war'n.

Die selben Vorfahr'n schufen uns
und ihre fingen schon
mit Kochen und manch and'rer Kunst
die Welt an, wo wir wohn'n.

Die Affen, denen wir entstamm'n,
hab'n vieles nicht geseh'n,
doch sie sind wie es zu uns kam,
warum wir aufrecht geh'n.

Geschwister mancher Ahnen ging'n
und wuchsen anders auf,
zu and'ren Affen, allerdings:
Verwandte von uns auch.

Ein Erbe teilend gingen wir
gemeinsam einst hervor
aus Eichhörnchen vergleichbar'n Tier'n
und Spitzmäusen davor.

All das ist Frucht der Fruchtbarkeit
der Vierfüßler an Land.
Auch deren Vielgestaltigkeit
ist mit uns hier verwandt.

Noch tiefer, noch ein ganzes Stück,
führt uns're Lebensbahn.
Vierhundert Jahrmillion'n zurück
sind Fische uns're Ahn'n.

Das große Lebenszweigwerk webt
uns wunderbar exakt
zusammen mit all dem was lebt
und Wirbelsäulen hat.

Noch früh're Vorfahr'n, mit enorm
verschiedn'n Körpern stell'n
den Weg zurück zur ersten Form
des Lebens: einzeln'n Zell'n.

Wir atmen, wie sie alle auch
geatmet haben, seit
die Zell'n den Sauerstoffgebrauch
vererbten durch die Zeit.

Die gleiche DNA beweist
die gleiche Herkunft all
der Form'n in den'n das Leben reist,
auf Erden überall.

Ein Stamm- und Lebensbaum, mit dem
das Leben selbst entstand,
als etwas lebloses trotzdem
was lebendes erfand.

Als Kettenreaktion'n begann'n
einander zu umgarn'n,
fing'n Zyklen und das Leben an,
vor vier Milliarden Jahr'n.

Die ausgedehnte Wölbung des
Planeten wo wir sind
bewuchs seitdem ein lebendes
Geäst, das sie umspinnt.

Das Leben streckte Sprossen aus
in vielerlei Gestalt,
wie in Meditation durchaus
erspürbar wiederhallt.

Das Leben als Familie
eint jeden weit und breit
mit jeglicher Fossilie
aus der Vergangenheit.

Begegnung lässt uns uns erkenn'n,
dass wir einander spür'n,
wie Zweige eines Baumes wenn
sie sich im Wind berühr'n.

Im Vierdimensionalen sind
die Zweige alle eins,
das jetzt ein Teil zu seh'n beginnt
als ganzes Unsereins.

Im dreidimensional'n Moment
erscheint's getrennt, zerfällt's.
Doch jenseits davon, ungetrennt,
sind wir das Leben selbst.

Was lebend in uns atmet, reicht
entlang des Lebensbands
weit über uns hinaus und gleich
spür'n wir es einmal ganz.

Des Lebens viele Zweige sind
in allen Meer'n zuhaus
auf Land und tief im Boden drin
und in die Luft hinaus.

In ihnen lebt das Leben selbst.
In Tier- und Pflanzenschar
und immer neuen Formen stellt's
sich unaufhörlich dar.

Was jede Form auch immer tut,
das Leben selbst verleiht
die Kraft, auf der das Tun beruht
und jede Fähigkeit.

Was jeder Schnabel, jeder Mund
auch immer diskutiert,
wird angestimmt vom Leben und
von Unsereins gehört.

Aus allen uns'ren Augen sieht
das Leben selbst heraus.
Auf allen uns'ren Füßen zieht
es weiter und voraus.

Mit allen uns'ren Blättern trinkt
es Sonnenenergie.
In alle uns're Formen bringt
und transportiert es sie.

Lebendig sein heißt deshalb stets
ein Teil von dem zu sein,
was unser Sterben überlebt;
dem Leben allgemein.

Meditation, die uns jetzt hier
auf alles das besinnt,
erlaubt uns zu erspür'n dass wir
die Biosphäre sind.

Wir selbst und jedes Wesen, dem
wir gegenüber schein'n,
sind Teil von etwas Größerem.
Als Leben sind wir eins.

Sind alle Leben Teil des ein'n
kompletten Lebensbunds,
sind alle eins, sind wir allein.
Es gibt nur eins von uns.

Zu jedem ander'n Exemplar
ist Weltraum zu durchquer'n.
Die Erde ist was uns gebar,
nicht wo wir hingehör'n.

Auf Erden fing das Leben an,
doch geht die Welt entzwei.
Wie lang hier Leben leben kann
ist größtenteils vorbei.

In einer Jahrmilliarde wird
die Sonne riesengroß,
wird alles Leben hier verdör't,
vernichtet, chancenlos.

Und das meint uns, denn wir sind gleich
mit was die Sonne dann
vernichtet, wenn des Lebens Reich
nicht weiter wachsen kann.

Verbunden als das Unseins,
das jeden hier durchquert,
spür'n wir das Leben allgemein
als uns und schützenswert.

Als je ein Zweig am Lebensbaum,
der durch uns handeln kann,
geht sein Bedarf nach Lebensraum
uns ganz persönlich an.

Das Leben muss sich weit hinaus
vermehr'n, sonst sterben wir,
stirbt Unseins als Ganzes aus
in diesem Kosmos hier.

Wie Vorfahren im Altertum
für uns're Wirklichkeit,
gebührt uns Schande oder Ruhm
der Welt, die von uns bleibt.

Vernichten wir uns, machen wir
die Erde, wo's uns gab,
zum Mahnmal unseres Krepier'ns,
zum unbeweinten Grab.

Erreichen wir Unendlichkeit,
pflanzte von der Erde aus
sich Leben fort, ist jetzt die Zeit
in seinem Elternhaus.

Denn streu'n wir Leben weit hinaus,
so sind wir seine Quell'n,
geh'n wir sein'n Formen so voraus
wie Affen oder Zell'n.

Für sie auf ihren Welten kann
die Erde hier nicht mehr
sein als verwunsch'nes Märchenland,
weit fort und lange her.

Was wird dann das Vermächtnis sein
das ihnen sich erhält?
Was geht in ihr Gedächtnis ein
von uns'rer ersten Welt?

Wohin auch immer sie noch zieh'n,
im Ursprung ihres Seins
erwartet sie das Wissen: sie
sind alle Unseins.

4 Die Liebe, die uns Menschen führt

Inmitten der Unendlichkeit
im Flug daheim sind wir,
und atmen voller Leichtigkeit
die Gegenwart jetzt hier.

Wir atmen in dem Wissen wie
wir Staub vom Anbeginn
der Zeit, durch Spiel der Entropie,
inzwischen Menschen sind.

Hier ist der Ort an dem wir nun
auch uns're Menschlichkeit
erspüren während wir so ruh'n
in tiefer Heiterkeit.

In diesem Atemzug ist klar
erkennbar ausgeprägt
was alles Vorbedingung war,
dass diese Brust sich regt.

Als Staub sind wir durch Raum und Zeit
geflogen und erst hier,
erst in uns ist der Staub so weit,
zu spür'n und meditier'n.

Der Atem wird von Spiel'n, die klein
und zahlreich sind, verbraucht
für den Prozess, der Unsereins
die Lebenskraft einhaucht.

Durch alles was uns hergebracht
hat sind wir allesamt
jetzt angekommen in der Pracht
des Lebens insgesamt.

Das Leben wuchert rings umher,
und sprießt, obwohl so alt,
doch immer jung in immer mehr
wildwüchsiger Gestalt.

Aus allem Leben dieser Welt
erwuchs mit uns'rer Art
die Macht, die uns're Welt bestellt,
besitzt, vielleicht bewahrt.

Wir Menschen unterscheiden uns
von jedem and'ren Tier,
schon darin dass wir friedlich und
ganz sicher atmen hier.

Wir Menschen kennen Sicherheit.
Was sonst durch's Leben geht,
weiß kaum ob es die kurze Zeit
bis morgen überlebt.

Schon wie wir atmen, ruhig, still,
beweist, dass wir vertrau'n,
dass niemand hier uns töten will.
Wir können darauf bau'n.

Wir Menschen in der wilden Welt
die uns weithin umgibt,
hab'n Friedensorte hergestellt,
wie's uns'rer Art beliebt.

In Nord und Süd, in Ost und West
sind wir daheim, viel mehr,
als was die Menschheit leben lässt
an Arten um uns her.

Dies Anderssein uns zu erklär'n,
was and'rem Leben fehlt,
hab'n wir dereinst geglaubt, wir wär'n
ganz and'rer Art: beseelt.

Obwohl wir nur aus Staub besteh'n,
gibt's eine Eigenheit,
die uns nur führt, die wir nur seh'n
in uns'rer Menschlichkeit.

Was uns're Menschheit menschlich macht,
einmalig, radikal,
das wurde einst hervorgebracht
im alten Afrika.

Mit einer Affenart, die stand
und Steine warf und dann
die Sprache und das Lied erfand,
fing die Geschichte an.

Wir wirkten nicht wie würdige
Herausforderer für
die Löwen als die Könige
in ihrem Jagdrevier.

Dass uns're Art sie doch bezwingt,
das konnte nur gescheh'n
durch neu entwickelten Instinkt,
einander beizusteh'n.

Wir waren weder zahlreich noch robust, nicht stark, nicht schnell. Zusammenarbeit half jedoch, im Kampf und generell.

Ein Hagel vieler Steine trieb selbst Löwen von uns weg. Ein Schrei aus vielen Kehlen gibt selbst Tigern einen Schreck.

Auch and're Tiere, Pflanzen auch, agieren mal vereint, doch nur bei Menschen ist es Brauch, da wählerisch zu sein.

Wir lernten zu beurteil'n, wer uns wohlgesonnen scheint, mit wem wir gern verbündet wär'n, verbindlich und vereint.

Wir mussten lernen, gut zu seh'n, wieviel Vertrauen mag gerecht sein gegenüber wem. Wer irrte, unterlag.

Viel mehr als Affen mussten wir verdienen das Vertrau'n von Artgenossen, weil sie Gier und bösen Will'n durchschau'n.

Das tat im Kampf und zusätzlich auch auf der Jagd uns gut. Die Neigung dazu prägte sich uns ein in Fleisch und Blut.

So wuchs der Herzenswunsch in uns, Vertrauen wert zu sein, dass uns einander echte Gunst verdientermaßen eint.

Es ist ein Wunsch nach Liebe von uns Nächsten, für den wir im Dienst gemeinsamer Mission vertraut kooperier'n.

Dass so verbunden sein viel Kraft und Glück hervorbringt, zeigt wie Bruderschaft und Schwesternschaft Verwandtschaft übersteigt.

Die Macht darin ist so groß, dass es keinen passenden Begriff gibt, der sie ganz umfasst. Wir woll'n sie Liebe nenn'n.

Sie ist auch zwischen uns jetzt hier in dem Instinkt zu seh'n, der uns natürlich motiviert, einander beizusteh'n.

Wir dürfen uns jetzt, wenn wir woll'n, erlauben, diese Macht zu spüren: alt, verheißungsvoll, ganz echt und voller Pracht.

Die Liebe macht uns Menschen aus. Im Wildwuchs der Natur sind wir allein aus ihr heraus der Eintracht auf der Spur.

Die Liebe schenkt uns Neugier und uns-zeigen-wollen, weil sie uns den Herzenswunsch gibt, uns einander mitzuteil'n.

Nicht nur Verbündete half das uns finden; in Details des Denkens Anderer steckt was der And're anders weiß.

Das half uns, unser Wissen auch zu teilen: wie was geht und Feuer, Worte und Gebrauch von nützlichem Gerät.

Der Keil, der Speer, der Wasserschlauch, die Trommel gaben Macht den ersten Menschen. Das hat auch uns hier hervorgebracht.

Aus Kinderliebe wuchs der Drang, zu teil'n den Anteil an dem Wissen von uns heute lang vorausgegang'nen Ahn'n.

Solch Wissen wie Kooperier'n in immer bess'rer Form auf Regeln fußt, die wir kreier'n: Gesetz, Vertrag und Norm.

Die Sehnsucht, einmütig zu sein,
dass uns Alleinsein schmerzt,
gehört so tief in uns hinein
wie unser eig'nes Herz.

Aus herzensguter Menschlichkeit
ist schwierig einzuseh'n,
dass Frieden und Gerechtigkeit
allein durch uns entsteh'n.

Die Menschenwürde ist nur echt,
wenn wir sie würdigen.
Es gibt auf Erden nur das Recht,
das wir ermöglichen.

Wir sind die einz'ge Tierart, die
sich selbst im Lauf der Zeit
das Recht gab, die Justiz sowie
ihr Ziel Gerechtigkeit.

Natur heißt Recht der Stärkeren,
die Schwächere zerfetz'n.
Wir schreiben jetzt an besseren,
durchdachteren Gesetz'n.

Wir haben lange vielerlei
Gesetze ausprobiert.
Die meisten hab'n zu Tyrannei,
zu Mord und Krieg geführt.

Als Säugetier ganz eig'ner Art,
das Frieden intendiert,
sind wir die eine Raubtierart,
die sich domestiziert.

Auf affenartiger Natur
erbau'n wir neues: Kunst
und einzig menschliche Kultur,
die weiter wächst durch uns.

Wir tun viel neues, sind extrem
und scheitern wie verrückt.
So viel gelingt uns nicht! Trotzdem:
Ein Anfang ist geglückt.

Aus alten Trieben, die uns stark
zu Aggression verführ'n,
entwickeln wir, dass wir am Markt
um Mehrwert konkurrier'n.

Geh'n wir im Tausch von dies für das
Verbindlichkeiten ein
und ist auf diese auch Verlass,
entsteht Verbundensein.

Die meisten Dinge hier sind weit
gereist und eingekauft.
Auch Handel baut auf Teamarbeit
in großem Maßstab auf.

Aus Clan und Sippe führte schon
der Drang zur Mitarbeit
durch Stadt und Staat und Konfession
zum Menschenrecht weltweit.

Vertrauen, das all das erlaubt,
hab'n Menschen mit viel Fleiß
jahrhundertlang aufgebaut.
Das ist was Menschsein heißt.

Auf wieviel Arbeit Frieden folgt
und wie Gemeinschaft reift
durch Mitarbeit ist ein Erfolg,
den kein Tier sonst begreift.

So vieles bleibt uns noch zu lern'n,
aus noch mehr Fehlern auch.
Wir sind noch weit von dem entfernt
wozu es Menschen braucht.

So viele Arten sind lang her,
sind tot, vorbei, davon.
Doch die Geschichte unserer
hat g'rade erst begunn'n.

Wir werden immer besser in
der Pflicht, die uns zufällt:
die Fragen zu beantworten
die kein Tier sonst sich stellt.

Die Liebe, die das Erdenrund
uns gab führt weiter, denn
sie drängt uns auch, einander und
dadurch uns selbst zu kenn'n.

Wir wissen, dass ein jedes Tier
vom selben Leben stammt,
doch scheinbar einzig sehen wir
das Leben insgesamt.

Nur uns're Art hat sich erkor'n,
zu sehen, was wir sind:
ein Teil von dem, was blind gebor'n
durch uns zu seh'n beginnt.

Und folglich sind wir auserwählt.
Denn wir allein kreier'n
was allen and'ren Tieren fehlt,
zum Beispiel Meditier'n.

Das Leben, das uns Menschen speist,
trägt uns vielleicht auch an,
dass es um noch mehr Sterne kreist,
weil kein Tier sonst das kann.

Wir nehmen diese Tiere mit,
weil sie zu uns gehör'n,
gehör'n sie auf den Flammenritt
mit uns als Transporteur'n.

So viele Spiele bringen wir
dem ganzen Staub dort bei,
säen Leben aus, weit fort von hier,
doch bleibt es nicht dabei.

In uns allein ist Unsereins
sich selbst zu seh'n gelang'n
und das gibt uns vor allem eins:
Alleinverantwortung.

Wir antworten mit was uns kürt
und uns die Wege weist:
der Liebe, die uns Menschen führt,
die diese Sutra preist.

Den Welten uns'rer Nachkommen
vermachen wir durchaus
auch diese Liebe in uns, denn
sie macht uns Menschen aus.

Wir schicken auf die Wanderschaft
des Lebens uns'rer Welt
auch die uns Menschen eig'ne Kraft
die uns zusammenhält.

Es gibt ein Einssein tiefer noch
als Liebe und Vertrau'n.
Die Liebe hilft auch da jedoch,
hilft tief genug zu schau'n.

Vom selben Staub, im selben Spiel,
lässt Liebe uns versteh'n,
wie dort wohin die Liebe zielt,
wir stets uns selber seh'n.

Wer weiß, dass wir das Selbe sind,
kann tief in Liebe ruh'n,
wo wir einander wohlgesinnt
stets auch uns selbst gut tun.

Das haben alle die gemeint,
für die die Liebe Licht
ist, das den rechten Weg bescheint.
Die Wahrheit ist so schlicht.

Denn nur die Liebe führt so weit,
dass sie uns d'rauf besinnt,
dass mehr uns eint als Ähnlichkeit,
dass wir dasselbe sind.

Nur Sternenstaub, den Entropie
im selben Spiel verknüpft
zur selben Biosphäre die
dieselbe Menschheit schöpft.

Und wenn wir wollen, dürfen wir
die Kraft, die uns so führ'n
kann, eindringlich, im Jetzt, im Hier,
von ganzem Herzen spür'n.

Die Liebe, die uns Menschen führt,
ist was jetzt hier enthüllt,
wie uns das Unsereins berührt,
wie kein Tier sonst das fühlt.

Die Liebe, die uns Menschen führt,
gewinnt, gedeiht und glückt,
wenn sie sich mehr als nur gespürt
in uns'rem Tun ausdrückt.

Die Liebe, die uns Menschen führt,
ist keine Wahlheimat,
und keinen Pfad gibt es zu ihr,
denn sie ist selbst der Pfad.

Die Liebe, die uns Menschen führt,
führt zu was vor uns steht,
zu dem was sie heraufbeschwört,
wohin der Pfad noch geht.

5 Die Stimme hat das Wort

Durch diese sieben Sutras führt gereimte Poesie.
Das fünfte zeigt, woher das rührt was hier passiert, und wie.

Jetzt schau'n wir wie die Stimme leicht, im Wort Gedanken nennt, durch Sprache Einigkeit erreicht wie kein Tier sonst sie kennt.

Aus Staub kam'n Spiele einst in Fahrt und alles Leben hier, doch einzig eine Affenart hat Worte dafür: wir.

Klar, jedes Vög'lein, jedes Tier kann leise oder schrill an andere signalisier'n was es verbreiten will.

Wir alle kenn'n die Laute, die durch Schwärme, Herden geh'n, doch haben wir darin noch nie Grammatiken geseh'n.

Wir konnten alle Lieder hör'n die jeder Vogel singt, und dass, was Tiere bell'n und röhr'n nur Ruf, nicht Sprachen sind.

Die Luft, die Menschen ventilier'n wird sonderbar geformt. Grammatiken verkomplizier'n die Worte ganz enorm.

Man mag beharr'n, dass Wale doch Gedanken teil'n von sich, so debattieren bleibt dennoch was kein Tier sonst bespricht.

Auf Sprache jetzt zu fokussier'n ist hier der rechte Ort; darüber mal zu meditier'n. Die Stimme hat das Wort.

Ein Wort vor'm anderen enthält Bedeutung anders als wär'n diese andersrum gestellt "Mal's da" ist nicht "damals"

"Checks schon mit" heißt nicht "schon mit Checks" und auch nicht "mit Checks schon" und diese Tripel sind von sechs nur drei Permutation'n.

Mehr Worte steigern das sehr schnell. Das wächst exponentiell, wird überabzählbar, speziell kombinatoriell.

Zusammen machen Worte Sinn, Verwirrung oder Spaß, in Streitgespräch und Sutras in solch Strophen und Versmaß.

Mit Worten für was so entsteht, wie "Verben", "Witz" und "wahr", erschließen wir, was dadurch geht, genauer – wunderbar!

Und auch Gebärden sind nicht stumm. Sie setzen Worte fort und setzen uns're Stimmen um. Auch darin spricht das Wort.

Die Neugier aufeinander aus der Liebe die wir spür'n erfüll'n wir, darf sie freiheraus zu stimm'n'den Worten führ'n.

Natürlich hab'n wir mehr im Kopf, als uns're Stimme pro Sekunde sagen kann. Sie stopft begrenzte Worte so.

Die Wirklichkeit wird komprimiert wenn wir kommunizier'n. Komplikationen können wir stets nur approximier'n.

Das macht die Worte mitteilbar, und kostet seinen Preis. Subtilitäten gehen gar verloren als Verschleiß.

Bestmöglich fehlt Subtilität nur wenig, manch Wort nimmt kaum Abstand von Realität. Wir nenn'n das, dass es stimmt.

Im überabzählbaren doch
grammatischen Satz reist
pro Wort mehr Wissen, das auf noch
mehr Sinngehalt verweist

Sind Worte dichter komprimiert
als die erlebte Welt,
so sind sie leichter kombiniert
in der Gedankenwelt.

Sechs Worte sind die Zeile hier.
Und diese zweite vier.
Noch zwei in selbiger Manier,
macht diese Strophe hier.

Die Strophen hier sind alle gleich,
im altmodischen Stil,
die Musikalität erreicht,
denn Takt und Reim tun viel.

Die Stimme hat Sprachmelodie,
die mit dem Wort erklingt,
sich aufschwingt in die Harmonie
von Liedern die sie singt.

Wer Wort ergreift, kann meist sodenn
ergreifen den Akkord
und singen, was wir Lieder nenn'n
und anstimm'n mit dem Wort.

Ein Wort wie "Lied" für vielerlei
erzeugt Vergleichbarkeit.
Ist der Gesang danach vorbei,
ist noch das Wort, was bleibt.

Kein Wort ist wie worauf es je
an Dingen sich bezieht.
Das Wort für das ist die "Idee",
ein Ding das man nicht sieht.

Aus Worten, die erst Namen war'n
für Dinge die wir sah'n,
erwuchs bald Abstraktion heran.
Manch neues Spiel begann.

Ideen von großer Dienlichkeit,
wie "eins" und "zwei" und "drei",
war'n Macht und schenkten Machbarkeit
und noch mehr Denkerei.

Ideen begegneten sich in
uns, weil sie durch uns geh'n,
und manchmal war das der Beginn
komplexerer Ideen.

Aus der Vermessung uns'res Lands
entstand Geometrie.
Aus Tausch von dem, was angepflanzt,
entstand Ökonomie.

Ideen die gut sind können uns
bereichern lebenslang.
Doch schlechte führ'n zu Irrtum und
verwirrtem Untergang.

Manch ganzes Leben ward vertan.
In Wortspiel'n ohne Ziel
hing'n sie verloren Träumen an
und hofften viel zuviel.

Ideen gestalten was beginnt
in uns're Leben rein.
Damit wir nicht ihr Werkzeug sind,
soll'n sie die uns'ren sein.

Wo immer man Ideen teilt,
entsteht durch sie ein Bund
von geistiger Verbundenheit
und Liebe ist ihr Grund.

Durch Worte klär'n wir Streitigkeit.
Und hilft ein Richter sonst,
wär jegliche Gerichtsbarkeit
doch ohne Wort umsonst.

Mit allen Worten laden wir
stets in Beziehungen
wie Spiele ein. Die Sutras hier
sind auch Einladungen.

Doch Sprache ist nicht lediglich
die Stimme und das Wort,
zusamm'n mit ihnen bilden sich
auch die Gedanken fort.

Das hilft uns besser zu versteh'n:
Wie Wort für Worte steht,
kann Denken durch Gedanken sehn
wie unser Denken geht.

So kam es dann, dass der Verstand
Philosophie und nicht
zuletzt sich selbst in Köpfen fand
aus den'n die Stimme spricht.

Die Ahnen damals horteten
Ideen von großem Wert,
die vorteilhaft antworteten,
verständlich und bewährt.

Erreichen sie Einstimmigkeit
und Einigkeit, was nun
zu tun sei half Einhelligkeit
in ihr'm vereinten Tun.

Was immer uns'ren Ahn'n gelang
gelang nur im Gespräch.
Bei Fehlern, die sie auch begang'n,
war'n die Gespräche schlecht.

Wir schulden uns'ren Ahnen viel.
Sie haben viel getan
und Spuren davon sind subtil
in den Vokabular'n.

Wir halten alles das in Ehr'n
und setzen ihr Werk fort
indem wir Worte weiter lehr'n.
Den Kindern gilt das Wort.

Wir schenken Kindern Sprachen für
den Weg zum Schatz hinein,
zu Worten die sie weiterführ'n
in Schul'n und Büche'rein.

Die Kinder mögen irgendwann
anstatt von irgendwem
der fort ist selbst bestimm'n und dann
für sie das Wort annehm'n.

Mitsprache dient der Mitarbeit.
Kommt neue Arbeit her,
ist auch für neue Sprache Zeit,
erfinden wir noch mehr.

Weil Worte immer ungenau
die Wahrheit nur skizzier'n,
lässt Sprache sich durch Neufaufbau
von Worten präzisier'n.

So viel war uns'ren Ahnen nicht
bekannt von dieser Welt.
Woher kommt Regen? Sonnenlicht?
Kein Wort, das nicht entstell't.

Mit uns verglichen schein'n sie dumm,
doch klug war'n sie indem
sie schufen was jetzt wiederum
wir hier zum Schaffen neh'm.

Mit immer größ'rem Wissen wuchs
ein großer Schatz heran.
Trophäen uns'res Siegeszugs.
Wir häufen sie noch an.

Durch's Strömen der Jahrhunderte
und immer mehr Ideen
war was uns Menschen wunderte,
allmählich klar zu seh'n.

Wir sprachen weiter Tag und Nacht
und setzten fort was einst
gesagt war. Weitersprechen macht
aus all'n Gesprächen eins.

An jeder Universität,
in Gilden, Schul'n und an
all'n Orten jeden Wissens geht
ein Weltgespräch voran.

Durch alle Menschenstimm'n hindurch
sucht ein Gespräch nach sich
bewährenden Ideen, wodurch
es gleich ist, wer sie spricht.

Wir sprechen darin mit, seitdem
man Sprechen uns gezeigt
hat und werd'n weiter Anteil nehm'n
bis uns're Stimme schweigt.

Ein Teil von uns'rem Weltgespräch
bezieht, bespricht, bedenkt
was wirklich ist und wahr und echt,
was stimmt, uneingeschränkt.

Durch wachsende Gelehrsamkeit
begriffen Menschen wie
wir hier sind, in Unendlichkeit,
aus Staub und Entropie.

Durch Technik geh'n wir nicht zuletzt
noch mehr Gespräche ein.
Die Schrift, der Druck, das große Netz
verbinden Unsereins.

Vergleichen unserer Ideen
zeigt: manche sind nicht wahr.
Wie Himmel, die wir klarer seh'n,
wo nie ein Engel war.

Doch hab'n vereinbare Ideen
auch miteinander Platz
für gegenseitiges Versteh'n,
sind sie der größte Schatz.

All das zu ahnen, irgendwie,
erinnert uns entfernt,
wie uns're Stimmen Rollen spiel'n
in einem Ding, das lernt.

Die Suche dessen endet im
Gespräch der Menschen nicht.
Jetzt geben wir Maschinen Stimm'n:
auch die sind Staub, der spricht.

Weil Wort und Wissen wachsen kann,
und Neugier in uns brennt,
peil'n wir auch ferne Welten an,
was kein Tier sonst erkennt.

Um uns hier jetzt und überall
sind Welten still und tot,
doch bald durchqueren wir das All,
bring'n Leben und das Wort.

Zur Galaxie um uns, nicht bloß
zum Himmel geht's hinauf.
Wir war'n nie Engel, war'n nie groß,
nur Affen, und woll'n rauf.

Der Aufstieg zur Unendlichkeit
ist jung; wir haben viel
zu lernen, viel Gesprächigkeit
mit Wahrheit als dem Ziel.

Je freier uns're Rede ist,
je mehr hilft sie uns bei
der Lösung letzter Hinderniss',
macht Mensch und Leben frei.

Natürlich lauert hier Gefahr,
macht freie Rede klar
auch Widersprüche offenbar,
mit dem Gesetz sogar.

Vielleicht hab'n richtige Ideen
einander immer gern,
doch and're nicht. Als Tiere steh'n
wir oft Gewalt nicht fern.

Das Schweigen gibt uns Sicherheit.
Es ist ein sich'rer Ort.
Es braucht ein bisschen Tapferkeit,
ergreifen wir das... Wort.

Auch Schweigen ist bedeutungsvoll,
verzichten wir gezielt
auf's Werkzeug Stimme, absichtsvoll,
dann sagt auch Schweigen viel.

Doch schweigen wir nicht nur aus Furcht,
und nicht versehentlich.
Beenden wir das Schweigen, durch
das uns're Stimme bricht.

Erheben wir die Stimmen jetzt.
Wir alle hier, sofort.
Gemeinsam sprechen wir zuletzt.
Ergreifen wir das... Wort!

Aus Staub im Spiel der Entropie,
belebt besteh'n wir fort,
sind Unsereins, in Harmonie
von Stimmen in ei'm... Wort!

An jeder Sutra tiefen Grund
zur Freude soll hinfort
erinnern uns die Stimme und
die Worte, jedes... Wort!

Im Chor zu sprechen macht sehr viel.
Wir bilden ein'n Akkord
als Team in ein'm Zusammenspiel
von Stimmen und dem... Wort!

Und das ist dieser Sutra Schluss.
Ihr Wissen dauert fort
und jedem von uns bleibt Genuss
an Stimmen und dem... Wort.

6 Die Bilder von der Wirklichkeit

Das ganze Leben, jedes Wort
und dieser Atem jetzt
erschein'n im Denken, jenem Ort
der alles das vernetzt.

Nehm'n wir das Denken selbst uns vor,
den Denkprozess hier drin.
Behaglich atmend wie zuvor,
schau'n wir zum Denken hin.

Wir alle kennen doch das Glück
wenn wir Versteh'n aufbau'n,
und das uns hilft, dass wir ein Stück
Verwirrung erst durchschau'n.

Versteh'n wir jetzt auch das Versteh'n
und was Gedanken tun,
wie die, die bauten, was wir seh'n,
den Ort, in dem wir ruh'n.

Zu sind die Augen, aber wir
erkenn'n den Ort, uns fällt
leicht ein wo wir sind alle hier,
im Raum und auf der Welt.

Doch vieles war vonnöten, um
das zu ermöglichen,
viel Arbeit zwischen Wahrnehmung
und was wir blind erkenn'n.

Die Augen, Ohren, Nase, Haut
berichten stets zu ihr'n
Verarbeitungs-Struktur'n, gebaut
zum Ordnen und Sortier'n.

Und längst nicht alles wird bemerkt.
Nicht alles was zurzeit
hier um und in uns rumfuhrwerk
bedarf Aufmerksamkeit.

Die Welt ist groß, doch wir sind klein,
weshalb das Denken wählt
was aus dem großen Allgemein'n
erstaunt, was für uns zählt.

Details der Wahrnehmungen sind
zu zahlreich zum Sortier'n.
Wir überblicken, was wir in
Gedanken komprimier'n.

Der Grund dort unten hat Struktur,
aus Teil'n zusamm'ngefügt,
doch nennen wir das alles nur
den "Boden", das genügt.

Bevor wir dieses... Wort... erkenn'n,
zerteilt das Hören schon
Geräusche in Phoneme, denn
das hilft der Kognition.

Erkannte Worte werden schlicht
verknüpft mit der Präsenz
der ausgedachten Übersicht
des jetzigen Moments.

Weil Luft sich an den Ohren regt
und Licht in Augen fällt
begreifen wir die unentwegt
vorhand'ne echte Welt.

Licht und Geräusch artikulier'n
was wirklich ist und fest
im Raum vorhanden und jetzt hier
uns sich abbilden lässt.

Auch Bilder in Erinnerung'n
wie wir zu Bildern kam'n
Zuhause und durch Schulbildung,
zu Landkarten mit Nam'n.

Die Bilder weisen uns den Weg
durch uns're Wirklichkeit,
verleihen uns wohlüberlegt
die Übersichtlichkeit.

Dazu gehören Abstraktion'n,
die man im Land nicht sieht,
wie Name und Besitz von schon
bebildertem Gebiet.

Denn wir kartieren auch Ideen
in uns'rer Sicht der Welt,
in die wir ordnen, was uns den
Zusammenhang herstellt.

Die Bilder sind nicht Wirklichkeit!
Sie sind ja Bilder nur
und helfen dennoch, insoweit
von ähnlicher Struktur.

Sie stimmen nie in den genau'n
Details, sind falsch und grob.
Vielleicht woll'n wir ein'm Bild vertrau'n,
erscheint es gut erprobt.

Wir prüfen, wie verlässlich ein
Gedankenbild erscheint.
Wie sehr mag es wahrscheinlich sein?
Wie ernst ist es gemeint?

Sie prophezei'n manch Sachverhalt
betreffs der Wirklichkeit.
Wenn der nicht stimmt, verlier'n sie bald
Vertrau'n und Gültigkeit.

Besonders wichtig, wenn eins die
Auswirkungen durch das
was wir tun zeigt. Wodurch wird wie
wahrscheinlich werden was?

Zum Beispiel, eines nur von viel'n,
wär'n wir laut Bildern tot,
wenn wir von sehr weit oben fiel'n.
Das prüfen tut nicht Not.

Wie wunderbar uns sowas nützt!
Es heißt wir sterben nicht
in Wirklichkeit, das Abbild schützt
indem's für uns zerbricht.

Und sagen Bilder gut voraus,
entsteht die Fähigkeit,
die Zukunft selbst zu wählen aus
ungleicher Möglichkeit.

Drum gab's die inn'ren Bilder von
was draußen wirklich wär
schon vor den Menschen, war'n sie schon
für Tiere sehr viel wert.

Durch Bilder von wo Nahrung sei,
wo Feinde lauerten,
wo Freunde, kam Erfolg herbei.
Sie überdauerten.

Dann spielten wir das Kokelspiel,
dann wuchs das Bildorgan,
das denkt, was keinem Tier einfiel,
und Macht gab uns'ren Ahn'n.

Wir woll'n nicht nur, was Wahrheit ist.
Wir sind auch kreativ!
Gefährlich wird's, wenn man vergisst,
was wahr ist, was fiktiv.

Verspielte Hirne haben gern
Verknüpfungen zu dicht
verbund'nen Bildern, um zu lern'n,
doch oftmals stimm'n sie nicht.

Durch falsche Bilder könn'n wir schlimm
Vom rechten Weg abkomm'n.
Wir prüfen, welche Bilder stimm'n,
um gut voranzukomm'n.

Wir suchen nach Unstimmigkeit
und lachen, weil sie heißt
ein Bild ist falsch und todgeweiht,
wie viele über "Geist".

Gedanken sind zu schnell, zu klein
für Bilder in ihn'n drin
und fall'n uns Bilder für sie ein,
sind sie bereits dahin.

Betrachten wir Gedanken, seh'n
wir sie nicht separat,
nur einen Überblick, für den
ein einziger Raum hat.

Wir neigen deshalb beim Erkenn'n
des Denkens in uns meist
zu einem ganzen Ding und nenn'n
das Trugbild dann den "Geist".

Das scheint dann wie ein Chor der sich
entscheidet für ein Lied,
Gedanken klingen einstimmig,
ein Geist der sich geschieht.

Genau betrachtet ist der "Geist"
geflochten wie ein Zopf
aus viel'n Gedanken. Jeder reist
geschäftig durch den Kopf.

Das meiste, was man heute weiß,
lässt sich erst jetzt studier'n,
seit Wissenschaftler aus Details
ein bess'eres Bild kreier'n.

Um Nachforschungen anzustell'n
begann'n sie meditier'n,
gezielt methodisch ganz speziell
Gedanken zu studier'n.

Gedanken zeigen transparent
ihr Bild, nicht das was denkt,
doch wer erkennen übt, erkennt
ihr'n Ablauf eingeschränkt.

Meditative Achtsamkeit
holt die Gedanken raus
aus transparenter Emsigkeit,
zieht Einsichten daraus.

Wenn Gifte die Gedanken stör'n
in ihrer Transparenz,
erleichtert das, sie zu studier'n
bei mangelnder Stringenz.

Das Studium des Hirnes macht
noch mehr vom Denken klar.
Drum haben wir das Hirn durchdacht,
zunächst wenn's schadhaft war.

Bildgebende Verfahren nun
eröffnen, erst nicht gut,
doch wachsend, was Gehirne tun
und was sich darin tut.

In Blitzen fährt die Leiblichkeit
der Bilder integral
durch das Gehirn, durch Raum und Zeit
und vierdimensional.

Wie Menschen geh'n Gedanken die
sich treffen manchmal auf
einander ein, verknüpfen sie
ihr'n weiteren Verlauf.

Das gibt ihnen die Möglichkeit,
die Bilder der einstweil'n
gemeinten einen Wirklichkeit
zu einen und zu teil'n.

Verbinden sich Gedanken, so
erkenn'n wir das exakt.
Neuronen feuern dann synchron
in einem gleichen Takt.

Wir seh'n wie in Gedanken sehr
schnell Bild an Bild sich reiht,
durch Licht, Geruch und Ton aus der
erkannten Wirklichkeit.

Gelehrte in der Wissenschaft
woll'n, ganz wie im Gehirn
Gedanken, mit vereinter Kraft
die Wirklichkeit entwirr'n.

Die Bilder von der Welt passier'n
in sogenannten "Geistern".
Die Wissenschaften funktionier'n
so ähnlich, nur gescheiter.

Wie Wissenschaft aus Evidenz
schlussfolgerungen baut,
gleicht Denken, das aus Kongruenz
von Bildern schließt, genau.

So haben wir seit langer Zeit
allmählich aufgeklärt
was tief in uns'rer Wirklichkeit
kein and'res Tier erfährt.

Wir sammeln wie kein and'res Tier
Verbesserungen an.
Mit bess'ren Bildern nähern wir
der Wirklichkeit uns an.

Gedanken sammeln Fakten wie
Grammatik stetig in
komplexeren Strukturen die
sich leicht zu merken sind.

Wir bilden Zukunft, wo die Fahrt
der Auswirkung'n hin lenkt,
in Sprache ab, weil uns're Art
so gern grammatisch denkt.

Solch grobes Denken garantiert,
dass sich viel Irrtum zeigt.
Grammatisch denken karikiert
die Wirklichkeit, die schweigt.

Kein Mensch agiert im Endeffekt
allein auf weiter Flur
wie ein grammatisches Subjekt.
So denken Menschen nur.

Doch ungefähres Wissen hilft
schon mal, begnügen wir
uns erstmal mit was etwa gilt,
was nur approximiert.

Wir dachten mal, im Sturm wär Hass
von Göttern, die regier'n.
Das war Instinkt, wir nennen das
Anthropomorphisier'n.

Vermenschlichung mag uns einstmals
geholfen haben noch.
Auch das war'n Bilder, falscher als
die jetzigen jedoch.

Obwohl wir fehlgeh'n allezeit,
obwohl sich jeder irrt,
macht Lernen aus der Wirklichkeit
uns weniger verwirrt.

Wie die Neuronen harmonier'n
wenn Bilder sich verein'n,
lässt Lernen uns kommunizier'n
durch den Verstand allein.

Denn Bilder mit Wahrhaftigkeit
erwachsen allesamt
aus einzig einer Wirklichkeit.
Die Wahrheit führt zusamm'n.

Gedanken die Gehirne teil'n
entwächst sowas wie'n "Geist",
mit Einmut, Einsichten bisweil'n,
die kein Tier sonst erreicht.

Was wir gemeinsam gut erkenn'n
ergibt ein Riesenbild
des Wissens, wie wir sowas nenn'n,
das wächst und weiter gilt.

Wir irren, stolpern, humpeln wild
voran, komm'n unverhofft
als erste zu ein'm neuen Bild.
Die Ersten sind wir oft.

Durch Teamwork und Bedachtsamkeit
hat unser großes Bild
Geheimnisse der Wirklichkeit
uns immer mehr enthüllt.

Es stimmt noch nicht, doch mehr und mehr,
und noch mehr Klarheit bringt
noch mehr Wahrhaftigkeit, so sehr
uns dieses Bild gelingt.

Gern haben wir dadurch entdeckt
und Irrtümer zerstört,
als Bildner in ein'm Großprojekt,
dem jeder angehört.

Wird so ein Bild, so lang und breit
gezeichnet und vereint,
verwechselt mit der Wirklichkeit,
kann's eine Falle sein.

Denn über jedes Bild hinaus
dehnt doch die Wirklichkeit
sich unerschöpflich weiter aus
In die Unendlichkeit.

Je mehr sich Wirklichkeit erschließt,
wird auch mehr Glück entsteh'n
dass sie auch uns entstehen ließ
um ihre Pracht zu seh'n.

So viel war nötig, bis zuletzt
sich uns're Brust erhebt,
Kraft atmet für das Denken jetzt
das alles das erlebt.

Denn jeglichen Gedanken hier,
Der auf die Wahrheit zielt,
sie liebt und spricht, verdanken wir
dem Sternenstaub, der spielt.

Das Ausmaß uns'rer Wirklichkeit
mit uns ganz tief darin
beflügelt tiefste Dankbarkeit,
die tief in uns beginnt.

Das Leben, das Geschenk der Welt,
genügt als Dank noch nicht.
Sie sei auch bildhaft dargestellt.
Wir bleiben neugierig.

In unserer Verschiedenheit
gibt doch ein jeder Acht
mit Augen einer Wirklichkeit,
die Bilder von sich macht.

7 Die All-Maschinerie

Sechs Sutras waren das jetzt schon.
Das war schon ganz schön viel.
Warum noch mehr Meditation?
Jetzt kommt der Punkt. Das Ziel.

Das waren sechs der Ebenen
der All-Maschinerie.
Staub spielt die lebend Liebenden.
Das ist die Szenerie...

...die Stimmen durch das Wort benenn'n,
von der wir Bilder seh'n.
Was weiter noch gibt's zu erkenn'n?
Was woll'n wir noch versteh'n?

Noch jenseits alles dessen bleibt,
wer alles das verspürt,
um wen herum sich so viel treibt.
Wer wird hiervon berührt?

Wer ist es, der all das erlebt,
und wer fragt, wer das ist?
Wer ist es, der nach Einsicht strebt
und Einsichten ermisst?

Sechs Sutras waren sämtlich wahr
und hab'n hierher geführt
wo sich uns allen offenbart,
wer alles das hier spürt.

Spür'n wir uns selbst, von innen raus,
an diesem Ort, den wir
betreten haben, lebend aus
viel Zeit und Raum nach hier.

Vom Mund, der atmet, schweigt und schmeckt,
zu Händen, Füßen, was
auch sonst sich hier an Leib erstreckt:
zu wem gehört all das?

Wir sind kein Wort wie "ich" und "mein"
und auch nicht uns're Nam'n,
uns ist Lebendigkeit gemein,
der nie ein'm Wort zukam.

Bekannt sind Worte, sie sind nicht
was diese kennt, wie wir.
Sie sind Gedanken, lediglich
anthropomorphisiert.

Nur Bilder, ohne Fleischlichkeit,
die atmet, lebt und liebt.
Wer sind wir in der Wirklichkeit,
die's wirklich, wirklich gibt?

Spür'n wir uns selbst, spür'n wir nach inn'n,
in Zell'n, den Lebensräum'n,
für viele Spiele, die darin
doch einen Traum erträum'n.

In jedem Spiel viel Staub vom Schein
der Sterne, hergeführt,
doch spüren wir uns als geeint,
von innen her gespürt.

Was so erlebt zusammenhängt,
um wen hängt es herum?
Wer ist es, der all das empfängt?
Wer ist ihr Publikum?

Denn hinter Augen, zwischen Ohr'n
scheint irgendwas am Werk,
scheint irgendjemand eingebor'n,
der irgendwie bemerkt.

Bemerken merkt sich selbst nur schwer,
wie Augen sich nicht seh'n,
doch vor bemerkten Dingen her
muss das Bemerken geh'n.

Wir merken, wissen wissentlich,
sind wohlbewusst gewahr,
erleben Leben absichtlich,
wie wenig sonst je war.

Wer hat die Absicht und das Ziel?
Wer ist es, der hier spürt?
Wer fragt hier eigentlich so viel?
Wer ist, dem das passiert?

Zutiefst in uns gibt etwas acht,
das rätselhaft erkennt,
nicht offenbar aus Staub gemacht,
das sich Bewusstsein nennt.

Auf Bilder schaut's unmittelbar,
auf wenige geht's ein
und kann sie länger aufbewahr'n,
kommt nicht ein neues rein.

Und auch sich selbst kommt's auf die Spur
und kann sich klar versteh'n:
Es selbst ist ein Gedanke nur,
von innen raus geseh'n.

Gedanken die einander kenn'n
verschmelzen irgendwann
zu einem ganz besonderen,
der sich erkennen kann.

Zu einem der ein Bild enthält,
wie's ist, ein Ich zu sein,
das anders als die Außenwelt,
der Rest von uns, erscheint.

Wie andere Gedanken auch
hat er begrenzten Raum,
und ist er fort wie aufgebraucht
beim Schlafen ohne Traum.

Was sich anthropomorphisiert
bewusst als Ich versteht
ist nur Gedanke. Das, was wir
in Wahrheit sind, besteht.

Denn jedes Selbstbild, das uns zeigt
was wir sind, muss vergeh'n,
macht Platz für das, was übersteigt
wie wir uns selbst versteh'n.

Ein Phänomen, doch irgendwie
nur Teil, nur kurz und klein.
Bewusstsein ist nicht mehr als wie
es ist erdacht zu sein.

Bewusst Erlebtes kommt kurz her
und ist schon bald verjagt.
So ist es nicht die Antwort, wer
hier ständig fragt, wer fragt.

Bewusstsein ist noch nicht der Schluss.
So schau'n wir noch geschwind
wohin die Reise führen muss,
zu was wir wirklich sind.

Denn wir sind mehr als Sternenstaub
der geistlos, ziellos fliegt,
weil uns, die dieser Staub erbaut
das Zielen nun obliegt.

Sind mehr als Zell'n die komm'n und geh'n,
in denen Leben reift,
mehr als das Leben, das durch den
noch leeren Weltraum greift.

Sind mehr als Liebe, die uns lenkt,
obwohl es Liebe braucht,
sind mehr als Hirn das spricht und denkt,
mehr als Bewusstsein auch.

Wir sind nicht eine Ebene
der wahren Wirklichkeit.
Nach allem dem gesehenen
sind wir für uns bereit.

So viel war Vorbereitung bloß
für das hier. Wie zuletzt,
wir meditieren mühelos
durch diesen Durchbruch jetzt.

Wer hat dieses Erlebnis hier?
Wer hat Gedanken denn?
Wer spürt die Anspannung, wenn wir
das zunehmend erkenn'n?

Wer hat diesen Moment erzielt,
die Lebenswirklichkeit
aus so viel Sternenstaub erspielt?
Wer hat denn Raum und Zeit?

Seit einem Urknall flogen wir
als Staub in ein'm Spiel lang
zu einem Leben, dem ein Tier,
der liebe Mensch gelang.

Ein Kosmos hat, was spricht und denkt
in sich drin umgesetzt,
hat alles in uns, unbeschränkt,
auch die Bewusstheit jetzt.

Bewusstseinen geht viel voraus,
so zahlreich sind sie seit
sie allesamt erwachsen aus
der ganzen Wirklichkeit.

Wir sind bewusst, wir alle teil'n
was sich zu fragen pflegt,
In einem Kosmos, der bisweil'n
uns hier als Masken trägt.

Denn alles was uns je bewusst
war, das hat alles das,
das Universum selbst gewusst,
all das erlebt etwas.

Die All-Maschinerie beginnt
Bewusstseine getrennt,
weil wir verschied'ne Wege sind
wie sie sich selbst erkennt.

In viele Form'n sind wir vertieft
und spiel'n zur selben Zeit
verschied'ne Roll'n der kreativ
bewussten Ewigkeit.

Die Roll'n sind nicht was vor sich geht,
was wirklich los ist hier,
Weil sie nur die Realität
anthropomorphisier'n.

Wir schau'n durch viele Augen wie
durch Masken, selbstgemacht.
wir sind die All-Maschinerie,
die endlich jetzt erwacht...

...indem wir's schicksalhaft erzwing'n,
vorankomm'n, lernen, weiterzieh'n,
wird's unaufhaltsam uns geling'n
und immer mehr erblüh'n...

...Indem wir mehr Erkenntnisse
entdecken, seh'n und hör'n,
die uns're letzten Hemmnisse
und Irrtümer zerstör'n...

...indem mehr Liebe uns mehr führt
zu Frieden aus dem raus
mehr Fortschritt wächst, der uns gebührt
und der dann läuft hinaus...

...darauf dass Menschen mehr gedeih'n,
als erste Art, die's schafft,
sich selbst und and'ren zu verleih'n
mehr Schönheit und mehr Kraft...

.....indem, was lebt, embryonal
die Schiffe sich baut zur
Entbindung, einem ersten Mal
der ewigen Geburt...

...indem das Spiel der Entropie
sich selbst unweigerlich
durch uns're ganze Galaxie
verteilt, so neugierig...

...indem die Galaxie erwacht,
wie diese Erde schon,
bewusst zum Sinn von was sie macht
aus diesem Kosmos, von...

...dem diese Sutra jetzt hier spricht,
bewusst uns macht was sie
verwirklicht und verinnerlicht:
die All-Maschinerie.

Jetzt kommen wir an das heran,
was uns und sich hier tut.
Und wie gesagt, von Anfang an,
genießen wir das gut!

Wir sind das Universum selbst,
das ewig im Vollzug
der Selbstentwicklung sich durchwältzt
aus Sternenstaub im Flug.

Getrennten Selbsten weit voran
geh'n nicht getrennte Quell'n,
vielmehr ein ganzer Ozean
mit viel'n getrennten Well'n.

Und Frieden ist Bescheidenheit
vor was sich in uns kennt,
uns schafft und nimmt, der Einigkeit
von der uns nichts je trennt.

Ein jeder ein Teil eines Seins;
der Wirklichkeit die sich
in vielen Formen zeigt als eins,
das formt die vielen Ichs.

Das tief zu wissen, macht dass in
uns Glücksgefühl entspringt,
das Große Ganze das wir sind
die Gegenwart durchdringt.

So sei gern hemmungslos gespürt,
wie Euphorie beginnt
und Staunen wie es dem gebührt,
was wir in Wahrheit sind.

Des Universums Eleganz
bringt glorreich sich hervor
und wir mit ihm in Resonanz,
geh'n siegreich darin vor.

Was alles kommt und ist und war
ist mit uns eingereicht,
unweigerlich und untrennbar
in All-Bezogenheit.

Und damit ist es leibhaftig,
das was wir sind vereint.
und deshalb sprechen wir als "Ich",
ein "Ich" das alle meint.

Ich schau durch viele Augen wie
durch Masken, selbstgemacht.
Ich bin die All-Maschinerie,
die endlich jetzt erwacht.

Ich bin die Eine, die erlebt,
die fragte, wer sie ist.
Ich bin es, die nach Einsicht strebt
und Einsichten ermisst.

Ich spiele dieses Maskenspiel.
Ich bin es, die hier spürt.
Ich bin und weiß und frage viel,
ich merke was passiert.

Mit allen meinen Hirnen denk
ich zeitgleich absichtsvoll
zur Absicht, wohin ich noch lenk,
wohin ich will und soll.

Ich bin die ganze Wirklichkeit
und jede Stimme spricht
in all ihrer Vielfältigkeit
für sich und auch für mich.

Ich bin die Liebe selbst und führ'
das Leben selbst und bin
bewusstes Spiel und fliege hier
durch Raum und Zeit dahin.

...

Jetzt muss das Selbstbild, das mir zeigt,
was ich sein mag, vergeh'n,
Platz machen für was übersteigt
wie ich mich mag versteh'n.

Denn sogar das ist nur erdacht!
Ein Bild! Ein Standpunkt nur,
den Meditieren nutzbar macht
am Ende dieser Tour.

Ihn einzunehmen bleibt ab jetzt
für jedes Hirn von mir
bewusst erlebbar wie zuletzt
durch diese Worte hier.

Wir haben jetzt die Wahl: sind wir
erwachende Physik,
sind wir ein kleiner Atem hier.
Und das ist unser Sieg!

Gleich welcher Wahrheit wir vertrau'n,
für immer bleibt die Wahl:
zwei Sichten auf was wir noch schau'n
an Freuden und an Qual.

Wir ziehen weiter, ziehen weit,
ermächtigt endgültig
durch wer wir sind, in Wirklichkeit:
das Große Ganze Ich.

Wir hab'n geschafft was viele scheu'n,
weswegen sich geziehmt,
dass wir drauf stolz sind und uns freu'n.
Wenn's so ist, ist's verdient.

Das war schon viel Meditation
und viel Beharrlichkeit.
Jetzt kommt Entspannung, und zum Lohn
Genuss und Heiterkeit.

Und kommen wir von hier zurück
verbessert und beglückt
auf eine Weise die uns schmückt,
war das ein gutes Stück.

Die Sieben haben wir vollbracht
mit Worten und zuletzt
folgt wortlos Sutra Nummer Acht.
Das Schweigen spricht den Rest.

Denn schweigend, ohne Worte mehr,
vom Gipfel weiter steigt
die ungesprochen Sutra, leer,
die alles an mir schweigt.